Quelle: http://www.agds.org.ar/agds/documentos/jornadas/lwt2006_unterrichtsbeobachtung_referat.pdf

Unterrichtsbeobachtung – zwischen Hospitation und Lehrprobe

Josef Bornhorst, Goethe-Institut Buenos Aires

A. Einleitung „Zum Lehrer wird man geboren oder man wird es nie."

Dieser Satz, der wahrscheinlich / hoffentlich nirgends mehr ernsthaft zitiert wird, steckt noch vielfach in unseren Köpfen. Ist das Lehren, das Unterrichten, wirklich eine Kunst? Muss man zum Lehrer oder zur Lehrerin geboren sein? Die geisteswissenschaftlich orientierte Konzeption der Lehrerausbildung, die weitgehend aus der Mitte des letzten Jahrhunderts stammt oder noch älter ist, glaubte dies und vermittelte auf diese Weise das Bild einer idealen Lehrerpersönlichkeit. Da hieß es:

- Es handelt sich beim Lehrersein um eine angeborene Berufung.
- Das Ausüben des Unterrichtens ist eine Kunst.
- Lehrer verfügen über Charisma.
- usw.

Zwei Dogmen

Dahinter verbergen sich mindestens zwei Dogmen: Das eine Dogma landläufiger Lehrerausbildung lautet: Entweder man hat es oder man hat es nicht.

Das zweite Dogma, dem man immer wieder begegnet, heißt: Wer fachlich gut ist, kann auch gut unterrichten (was ein Zentraldogma gymnasialer Lehrerbildung zu sein scheint, und meine Kenntnisse aus dem bayerischen Schulwesen über meine Frau lassen durchaus die Feststellung zu, dass diese Dogmen auch heute noch gelten).

Aber die Unterrichtsforschung der letzten 50 Jahre lässt uns – innerhalb einer gewissen Bandbreite – hoffen, dass Lehrerverhalten erlernbar ist und nicht unbedingt angeboren sein muss. Es gibt Fertigkeiten und Fähigkeiten, die man sich weitgehend aneignen oder die man trainieren kann. Wäre das nicht so, könnten wir getrost jedes Lehrerausbildungsprogramm und alle Fortbildungsmaßnahmen vergessen. Und ich bin der festen Meinung, dass Unterrichtsbeobachtung in der Lehreraus- und –fortbildung seinen festen Platz haben muss.

Mit der Formulierung des Themas „Unterrichtsbeobachtung – zwischen Hospitation und Lehrprobe" habe ich schon einen Rahmen für die nun folgenden Überlegungen gesteckt:

Die „Hospitation", der Unterrichtsbesuch

Der Begriff **Hospitation** legt nahe, dass es sich um einen „Besuch" handelt – entsprechend auch der Begriff „Unterrichtsbesuch". Beim Besuch sucht man vorübergehend und auf eigene Initiative eine andere Person auf. Man unterhält sich, spricht über gemeinsam interessierende Themen, eher zwanglos, und geht in der Regel gut gelaunt auseinander.

Auf den Unterricht bezogen, bedeutet das, dass bei einer „Hospitation" und dem darauf folgenden Gespräch durchgängigvernehmlich gesprochen wird und dass also der Beratungsaspekt im Vordergrund stehen dürfte. Und demnach wäre es selbstverständlich, wenn man anschließend, nach der Nachbesprechung, auch gut gelaunt auseinander gehen würde.

Aber wenn es dann passiert, dass Besuchte, in diesem Falle also der Lehrer, den Schülern erklärt, dass man heute einen „Gast" im Unterricht habe, sieht es schon ein wenig anders aus: Ein Gast ist eingeladen, und während ein Gast meistens eine gerngesehene Person ist, kann ein Besucher durchaus auch unerwünscht sein. Ich bin jedenfalls nicht sicher, ob der Fachleiter oder der Direktor einer Schule im Unterricht in jedem Fall als Gast bezeichnet werden kann, also eine eingeladene, gern gesehene Person ist.

Die Lehrprobe

Bei der Lehrprobe wird es schon etwas ernster: Hier wird, dem Wortsinn nach, festgestellt, ob der Kandidat „lehren" kann, kurz, ob er zum Lehrer, zum Pädagogen geeignet ist, ob er – mit weit reichenden Konsequenzen, wie es in Deutschland bis noch vor kurzem die Regel war – als Beamter in den Staatsdienst übernommen wird (und nach dem Ablegen eines Amtseides hoheitliche Aufgaben zu übernehmen

für würdig befunden wird), mindestens aber, ob er befördert werden oder verantwortungsvollere Tätigkeiten übernehmen kann.

Ich erwähne dies, um zu zeigen, welche weit reichenden, extremen Folgen eine Lehrprobe haben kann. Bei der Lehrprobe jedenfalls wird bewertet, beurteilt, benotet – was bei einem Besuch wohl nicht erwartet werden kann.

Exkurs: Unterrichtsbesuch im Film: *Die Feuerzangenbowle*

Ein berühmtes Beispiel für einen Unterrichtsbesuch vor einer Beförderung ist in dem Film „Die Feuerzangenbowle“ zu sehen, den Sie wahrscheinlich kennen. Ich möchte Ihnen 10 Minuten daraus vorführen und Ihre Aufmerksamkeit dabei auf einen bemerkenswerten Dialog über die richtige Methode im Unterricht lenken.

Wir sehen eine Szene von 10 Minuten: Schüler Hans Pfeiffer hat tags zuvor dem Chemielehrer Crey, mit Spitznamen SCHNAUZ, die Uhr verstellt, so dass er eine Stunde zu spät kommt. Pfeiffer verkleidet sich als Lehrer Schnauz, imitiert ihn und schafft es, dass die Mädchen aus dem Mädchengymnasium in das Jungengymnasium zum Chemieunterricht kommen.

Gerade an diesem Tag aber will der Schulrat anlässlich einer vorgesehenen Beförderung beim Lehrer Crey hospitieren, wir sehen ihn bei einer Vorbesprechung mit dem Direktor.

Vor der Hospitation sind wir noch Zeuge einer Unterhaltung zwischen Lehrer Bömmel und seinem Kollegen über die richtige Methode:

Bömmel:
…dem Kollegen Crey den Direktorposten wirklich zu gönnen, wenn ich auch seine Lehrmethode etwas eigenartig finde.

Kollege:
Na, Ihre ist ja auch ein bisschen eigenartig.

Bömmel:
Die finden Sie eigenartig? Das finde ich aber eigenartig. – Wollen Sie ihrem greisen Kollegen nicht mal verraten, welche Methode nach Ihrer Ansicht die richtige ist?

Kollege:
Meine.

Bömmel:
Aha. Wann ist denn überhaupt eine Methode richtig?

Kollege:
Wenn der Lehrer der Freund seiner Schüler ist…

Bömmel:

…ist bei mir der Fall…

Kollege:
…und die Schüler vor ihrem Respekt haben.

Bömmel:
…das ist bei mir nicht der Fall.

Kollege:
Ja, lieber Professor, es wäre ja auch traurig, wenn eine neue Zeit nicht auch neue Methoden hätte.

Bömmel:
Ja ja, Ihr Jungen ihr wollt immer alles besser machen – und ihr macht es auch besser. Das weiß ich ganz genau. Aber ich bin für die neuen Methoden zu alt.

Kollege:
Sehen sie, lieber Bömmel – eh, Verzeihung, Herr Professor

Bömmel:
Ach sagen Sie ruhig Bömmel – dat sagen die Jungens ja auch.

Kollege:
Junge Bäume, die wachsen wollen, muss man anbinden, dass sie schön gerade wachsen, und nicht nach allen Seiten ausschlagen. Und genau so ist es mit den jungen Menschen. Disziplin muss das Band sein, das sie bindet, zu schönem, geraden Wachstum.

Bömmel:
Das mit den Bäumen – das haben Sie schön gesagt Und haben Sie keine Angst, dass Ihnen die Bäume in den Himmel wachsen.

Kollege:
Nein, dafür sorgt schon das Leben.

Bömmel:
Haben Sie das auch schon gemerkt?...

Sie haben leicht erkannt, warum dem Schulrat dieser Chemieunterricht so gut gefallen hat, nämlich durch den Hinweis auf die großen Deutschen.

Was ist (guter) Unterricht?

Was ist nun wirklich guter Unterricht, oder grundsätzlich gefragt: Was ist überhaupt Unterricht?

Unterricht stellt ein äußerst komplexes und vielschichtiges Geschehen dar, bei dem zahlreiche Faktoren, Elemente und Dimensionen eine Rolle spielen. Die einzelnen Bereiche stehen zudem häufig in keinem linearen, sondern in einem sehr verzweigten Zusammenhang.

Antworten auf die Frage nach dem, was Unterricht eigentlich sei, könnten sein:

- Unterricht ist Wissensvermittlung
- Unterricht ist Erziehung
- Unterricht ist Charakterbildung
- Unterricht ist Interaktion zwischen Lehrer und Schüler
- Unterricht ist kommunikatives Handeln

Und dabei ist die Frage, was *guten* Unterricht ausmacht, noch ausgelassen – ich komme später darauf zurück.

In der Realität findet man Unterricht nicht fein säuberlich nach diesen Dimensionen getrennt vor, sondern Unterricht ist ein Geschehen, bei dem alles ineinander greift, eins auf dem andern aufbaut und eines das andere voraussetzt. Das grenzt bedenklich nahe an die AHMAZ-Theorie, nach der alles mit allem zusammenhängt und alles dann reichlich unübersichtlich wird.

Zwei Dimensionen des Unterrichts

Um jedoch ein wenig Klarheit in dieses zusammenhängende Geflecht zu bringen, kann man fragen, was denn im komplexen Feld des Unterrichts wesentliche, voneinander unterscheidbare (analytisch trennbare) Handlungsprinzipien sind. Dann ergeben sich zwei Dimensionen:

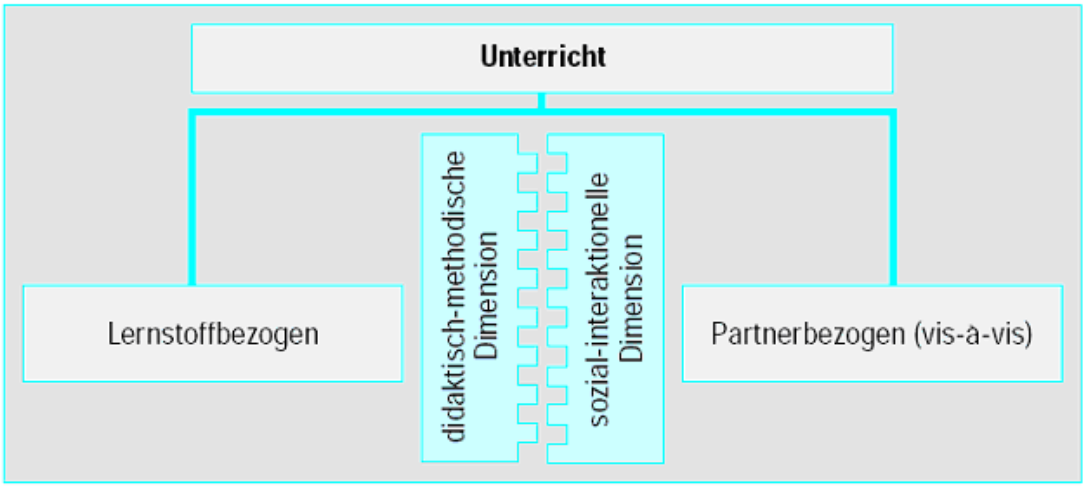
Vermittlung von Inhalten

Einmal geht es im Unterricht darum, Lerninhalte an bestimmte Adressaten (Schüler) zu vermitteln.

Interaktion Lehrer-Schüler

Zum anderen ist diese Vermittlung (das Lerngeschehen im engeren Sinn) in Interaktionen eingebettet, die zum Teil auch Eigenleben gewinnen können.

Anders ausgedrückt: Im Unterricht wird (Stoff) gelernt, aber es werden auch Meinungen aufoktroyiert oder zugelassen, Herrschaftsverhältnisse aufgebaut, es wird gestört, gespielt, geträumt, geärgert, angegeben, d.h. es laufen zahlreiche komplexe, soziale Handlungen ab, oft in engem Zusammenhang mit dem eigentlichen Lerngeschehen; vielfach aber auch weit außerhalb der Dimension des Lehrstoffes, der Lerninhalte.



B. Beobachtung von Unterricht

Nachdem wir ein wenig zentralen Begriffen Hospitation, Lehrprobe, Unterricht nachgegangen sind, möchte ich zunächst aufzeigen, welche Möglichkeiten der Unterrichtsbeobachtung es gibt, wie der Erfolg von Unterricht wahrgenommen werden kann.

1. Rückmeldung ohne Beobachtung

Das klingt ein wenig paradox: Wie will man eine Rückmeldung erhalten, ohne den Unterricht beobachtet zu haben? In der Regel vollzieht sich ja der Unterricht an der Schule hinter geschlossenen Türen, in der Klasse, und die einzigen Zeugen sind die Schüler. Deshalb bekommen Lehrer und Schulleitungen auch kaum Rückmeldungen über ihr Lehrverhalten.

Aber irgendwie sollte der Lehrer, sollte die Institution ja wissen, wie nun der Unterricht ankommt, der erteilt wird, der verkauft wird, der ein pädagogisches Anliegen ist, der auf das Leben vorbereiten soll. Die Indikatoren zur Qualität des Unterrichts sind sehr unterschiedlicher Natur und die Rückmeldungen zum Unterricht erfolgen häufig nur indirekt:

a) Leistungen der Schüler

Das Lehrerdasein ist dadurch gekennzeichnet, dass Rückschlüsse über die Wirksamkeit des Unterrichts hauptsächlich über die Beobachtung der Leistungen der Schülerinnen und Schüler gezogen werden. Eine Klasse mit überdurchschnittlichen Noten – das heißt in der Regel: Der Lehrer ist gut.

Die Noten sind jedoch nicht unbedingt ein Indikator für die Qualität des Lehrens und Lernens, sondern geben eher darüber Auskunft, wie die Schüler/innen und Schüler die ihnen gestellten Aufgaben bewältigen, um die bestmögliche Note zu erhalten. Wir sehen: Die Schülerreaktionen allein bieten keine hinreichende Basis für die Beurteilung des Unterrichts. Wer über den Unterricht selbst und den durch ihn gesteuerten Lernprozess Auskunft erhalten will, wird die Klassentüren öffnen und Unterricht beobachten müssen.

b) Ruf des Lehrers

Reichlich unwissenschaftlich, jedoch nicht weniger häufig wird der Ruf eines Lehrers als Indikator für die Qualität seines Unterrichts genommen. Wenn ein Lehrer fachlich gut ist, gute Beurteilungen hatte (s. Dogma 2), vielleicht noch von den Schülern wegen seiner Strenge ein wenig gefürchtet wird, hat sich schnell den Ruf eines guten Lehrers gefestigt.

c) Stellung des Lehrers

Und schließlich, wenn ein Lehrer lange in seinem Beruf tätig ist, eine Funktion (z.B. als Fachleiter) ausübt, gar Schulleiter oder Direktor ist (hängt auch mit Dogma 2 zusammen), also in seiner Karriere ziemlich weit oben steht, dann scheint festzustehen, dass dieser Lehrer auch guten Unterricht erteilt.

Wir müssen also feststellen, dass es ohne Unterrichtsbeobachtung durch Dritte unmöglich ist, zuverlässige Aussagen über die Qualität von Unterricht machen zu können.

2. Rückmeldung durch Unterrichtsbeobachtung

Im Unterricht beobachtet zu werden, ist bei vielen Lehrerinnen und Lehrern mit negativen Erinnerungen verbunden, es war – und ist bis heute – für die Beobachteten häufig eine recht unangenehme Situation. Die Kollegen fühlen sich kontrolliert, bewertet und durch eine Momentaufnahme, wie sie eine Unterrichtsbeobachtung darstellt, in ihren Kompetenzen und ihrem Einsatz nicht angemessen gewürdigt. Teilweise haben sich negative Erfahrungen – hervorgerufen durch destruktive Rückmeldungen – so eingebrannt, dass sich selbst gestandene Kollegen bei einem Unterrichtsbesuch wieder in eine Referendarsrolle zurückversetzt fühlen. Unterrichtsbesuche, Unterrichtsbeobachtungen sind mit Angstgefühlen besetzt.

a) Beobachten und Wahrnehmen

Gehen wir doch dem Wort Beobachtungen nach. Beobachtungen sind ein wesentlicher Teil des täglichen Lebens. Wir nehmen zunächst einmal unsere Umwelt wahr – die Wahrnehmung. Der vertrauen wir, entnehmen ihr vielfach ungeprüft Hilfe für unser eigenes Verhalten in dieser Umwelt.

Beobachtung ist schon ein wenig genauer: Beobachten ist bewusstes Wahrnehmen. Wenn wir beobachten, beziehen wir alles automatisch auf unseren persönlichen Standpunkt, setzen es in Beziehung zum Kontext, indem wir es mit unseren Vorerfahrungen vergleichen.

Aber wir wissen auch, dass jede Wahrnehmung subjektiv, relativ und selektiv ist. Zu einer objektiven Beobachtungen gelangen wir nur, wenn wir gezielt, bewusst und systematisch beobachten und unsere Fehlerquellen bewusst machen.

b) Merkmale der Beobachtung

Während die Wahrnehmung also eine bloße Reaktion auf einen Eindruck der Umwelt ist, handelt es sich bei der Beobachtung um eine bewusste, zielgerichtete Hinwendung auf einen sinnlich fassbaren Gegenstand.

Beobachtung schließt Analyse ein: Erfassen des Wesentlichen, die Einordnung des beobachteten Gegenstandes, die Analyse des Beobachtungsmaterials, die Verknüpfung der gewonnenen Eindrücke mit anderen Vorstellungen und Erfahrungen und nicht zuletzt die Verbalisierung des Beobachteten.

Unterrichtsbeobachtung meint demnach ein komplexes Geschehen, das die Vorbereitung der Beobachtung, die Beobachtung des Unterrichts selbst, die Dokumentation dieser Beobachtung und sprachlich-reflexive Auswertung einschließt. Beobachtung zielt immer auch auf Beurteilung, zumindest neigt sie dazu.

c) Grundlagen von Beobachtung: Persönlichkeitstheorien und Wahrnehmungsmodi

Nun ist das mit der Beobachtung aber nicht so einfach, wie es scheint. Jeder Bobachter verfügt beispielsweise über eine implizite Theorien, die mehr oder weniger fraglos angenommen werden. Diese hat er in interaktiven Prozessen erworben und nimmt durch diese inneren Ordnungssysteme wahr. Selbstverständlich sind diese persönlichkeitsspezifisch ausgeformt und enthalten immer auch kultur- und gruppenspezifische Merkmalsbestimmungen.

Und jeder Beobachtungsvorgang ist, wie man sich leicht vorstellen kann, an die Art und Weise von Wahrnehmung gebunden, an Motivationen und Zielvorstellungen geknüpft, die der Beobachter im Laufe seines Lebens erworben hat. Dabei greifen u. a. besonders die erlernten Wahrnehmungsstrategien, die damit verbundenen Interessenslagen, Bedürfnisse und Wertevorstellungen, so dass der Beobachter in jedem Fall aus der Fülle dessen, was im Ereignisfeld geschieht, auswählen muss. Und man weiß, dass ein Beobachter hauptsächlich diejenigen Ereignisse bevorzugt aufnimmt, die er am ehesten in sein persönliches Präferenzsystem einordnen kann; dafür lässt er sich am leichtesten sensibilisieren, bei gegenteiligen Ereignissen findet in der Regel eine Wahrnehmungsabwehr statt. „Die Wahrnehmung ist praktisch immer das Ergebnis eines Kompromisses zwischen dem, was der Wahrnehmende erwartet und dem, was objektiv vorliegt.“[1]

Es liegt also auf der Hand, dass jede Beobachtung fehlerhaft ist.

[1] Rosemann 1975

d) Häufige Fehler bei Beobachtung

aa) Der Milde-Effekt

Unter diesem Begriff subsumiert man das Phänomen, dass Bekannte oder sympathische Personen häufig günstiger beurteilt werden als unbekannte. Dieser Effekt ist kaum abzuwenden, denn für den Fall, dass man sich dieser Problematik bewusst ist, scheint das Gegenteil einzutreten: Man legt besonders strenge Maßstäbe an, die ebenfalls unangemessen sind. Darüber hinaus kann man beobachten, dass Experten Leistungen in ihrem Fachgebiet besonders kritisch und wenig wohlwollend beurteilen. Der Milde-Effekt schlägt also einmal mit positiven, das andere Mal mit negativen Vorzeichen durch.

bb) Der Fehler der zentralen Tendenz

Mit dem Fehler der zentralen Tendenz ist gemeint, dass Beurteiler es vermeiden, extreme Urteile zu fällen und leicht auf die Mittelwerte einer Bewertungsskala einpendeln. Dies geschieht besonders dann, wenn Unsicherheitsfaktoren eine Beobachtungssituation belasten (Unkenntnis des Fachgebietes, Unkenntnis der beobachteten Personen).

cc) Der Hof-Effekt

Dem Hof-Effekt verfallen Beobachter, die entweder vom Gesamteindruck einer Persönlichkeit auf Einzelmerkmale schließen oder aus der Kenntnis von Einzelmerkmalen das Gesamtbild ableiten. Der Hof-Effekt ist häufig in den Fällen zu beobachten, in denen nach bestimmten Persönlichkeitsmerkmalen gefragt wird. Und im Unterricht geht es häufig darum, nicht genau einschätzbare, emotionale Qualitäten zu erfassen und zu beschreiben (beispielsweise bei der Einschätzung, wie wirksam erzieherische Maßnahmen oder Methoden sind).

dd) Logischer Fehler

Ein logischer Beobachtungsfehler liegt dann vor, wenn ein Beobachter ungeprüft oder auf der Grundlage von Alltagstheorien annimmt, dass sich bestimmte Eigenschaften miteinander verbinden (Intelligenz mit Fleiß etc.).

Was wir also brauchen, ist eine nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten geleitete Beobachtung durch geschulte Beobachter: systematisch, strukturiert, standardisiert, vollständig dokumentiert.

Ich möchte diese Punkte erst gar nicht weiter ausführen, denn wir sind uns sicher schnell einig, dass die Bedingungen für eine solche Beobachtung von Unterricht im den alltäglichen Schulbetrieb kaum zu erreichen sind. In den seltensten Fällen existieren standardisierte Beobachtungsvorgaben, man kann nicht sofort und vollständig Unterricht dokumentieren, wir sind alle viel zu wenig geschult und für einen größeren Zusammenhang, in den diese Beobachtungen einzuordnen wären, fehlt uns die ständige wissenschaftliche Beschäftigung und Auseinandersetzung mit dieser Materie.

4. Einflussfaktoren im Unterricht

Nachdem wir uns jetzt ein wenig Rechenschaft über die Beobachtung abgelegt haben, möchte jetzt ein wenig über das, was beobachtet werden soll, also über Unterricht reflektieren.

Jede Lehrkraft, die tagtäglich vor verschiedenen Klassen steht und unterschiedliche Fächer unterrichtet, weiß, von wie vielen Faktoren das Gelingen oder Misslingen ihres Unterrichts abhängt. Es liegt nicht allein an guter oder weniger gründlicher Vorbereitung. Eine Stunde, die gut vorbereitet ist, kann misslingen, eine Stunde, die überhaupt nicht vorbereitet war, sondern extemporiert gehalten wird, kann ein durchschlagender Erfolg sein, motivierend für die Lehrkraft wie für die Schülerinnen und Schüler. Die Gründe dafür sind vielfältig.

a) Der Stoff

Es kann am Stoff selbst liegen. Manche Themen unterrichtet man mit Freude, andere empfindet man als Pflicht oder gar als Last. Pflichtprogramme, z. B. die Vorbereitung auf Klassenarbeiten, erfüllt man pflichtschuldig und sicher mit Engagement, aber nicht mit der persönlichen Überzeugung, mit der man andere Themen unterrichtet, die man sich selbst ausgesucht hat und die Lehrer wie Schüler wirklich interessieren.

b) Die Klasse

Es gibt Klassen, die man gern unterrichtet, weil man ein Feedback erhält, weil die „Botschaft“ ankommt und man eine gute Beziehung zu zumindest einigen der Schülerinnen und Schülern hat. Motivierte

Klassen machen den Unterricht zum Vergnügen. Andere Klassen rufen unangenehme Gefühle wach, die Folge: Antizipation von Problemen, Erwartung von Widerstand, Lethargie, Desinteresse.

Mangelndes oder zu großes Engagement der Eltern kann gleichfalls zu Konflikten führen.

c) Die Unterrichtsbedingungen

Die Unterrichtsbedingungen**,** unter denen man arbeitet, beeinflussen die eigene Leistung in erheblichem Maße. Darunter fallen nicht nur die äußeren Gegebenheiten eines Klassenraumes, sondern auch Ausstattungsmerkmale wie das Vorhandensein zw. Fehlen von selbstverständlichen Hilfsmitteln wie Tageslichtprojektor, Kassettenrecorder oder CD-Spieler, Fernseher oder Videorecorder, Zugang zu Computern und zum Internet. Wenn Hilfsmittel nur mit Mühe beschaffbar sind oder nicht funktionieren oder von einigen Kollegen monopolisiert werden, beeinträchtigt das zwangsläufig die Qualität des Unterrichts.

Zu den äußeren Bedingungen, die die Qualität des Unterrichts fördern oder beeinträchtigen können, gehören auch die Lage eines Klassenraumes (ruhig oder lärmgefährdet), der Wochentag und die Uhrzeit des Unterrichts. Es gibt genügend Themen, die sich nicht in das 45- oder 90-Minuten-Korsett einengen lassen, sondern die mehr Freiraum verlangen. Ein Englischunterricht, der aus stundenplantechnischen Gründen an mehreren Tagen in der Woche in der fünften oder sechsten Stunde liegt, kann nicht zu dem gewünschten Erfolg führen, selbst bei hoher eigener Motivation. Innovationsmaßnahmen oder Maßnahmen zur Qualitätssicherung, die von außen (z. B. von Behörden oder von der Schulleitung) gefordert werden, können als Belastung, als weitere Einengung eines ohnehin durch zahlreiche Erlasse bestimmten Arbeitsalltags empfunden werden, vor allem, wenn sie aufoktroyiert sind und nicht in einem demokratischen Entscheidungsprozess ausgehandelt werden.

Auch Alter, Zahl und Geschlecht der Schüler und die Sitzordnung in der Klasse können einen Einfluss haben.

d) Die Lehrerpersönlichkeit

Schließlich geht es auch um die Lehrerpersönlichkeit. Für manche ist der Beruf eher eine Verlegenheitslösung. Andere haben sich beim Studium zum Beispiel der Anglistik und Romanistik oder Germanistik nicht klar gemacht, dass sie damit für ihr gesamtes Berufsleben zwei Korrekturfächer haben würden. Wieder andere erleben den Unterrichtsalltag in zunehmendem Maße als physisch und psychisch belastend. Dauerlärm, Stress, Anspannung, ständige Notwendigkeit, sich auf andere Schüler einzustellen, zum Umschalten, machen den Beruf mehr und mehr zu einer Belastung. Zunehmende Erkrankungen und das so genannte Burn-Out-Syndrom sind mögliche Folgen.

e) Das Lehrerkollegium

Die Lehrerpersönlichkeit muss wiederum im Kontext des Fachkollegiums und des gesamten Kollegiums gesehen werden. Kooperation z. B. bei der Planung von Unterricht, bei der Konzeption von Klassenarbeiten etc. beflügelt. Gemeinsame Absprachen über methodisches Vorgehen stärken die einzelne Lehrkraft. Eine Schulleitung, die selbst das Kollegium motiviert, die innovativ denkt und alle Mitglieder einbezieht, die hierarchisch „flach“ und demokratisch agiert, kann ein Kollegium zu besonderen Leistungen animieren.

Umgekehrt kann auch das Kollegium zur Belastung werden, wenn es z. B. jahrelang ohne große personelle Änderungen zusammengesetzt ist, wenn sich Gruppen bilden, die zu Cliquen geworden sind, wenn Anregungen zu Änderungen als Profilneurose abgetan werden, wenn implizit, aber niemals deutlich ausgesprochen, die Mittelmäßigkeit regiert. Eine einzelne Lehrkraft kann es dann kaum schaffen, Neuerungen auch nur anzusprechen, geschweige denn durchzusetzen. Sie wird sich frustriert zurückziehen oder Einzelkämpferin.

Das alles sind Faktoren, die den Unterricht bestimmen und gesehen werden müssen, noch bevor Unterrichtsbeobachtung überhaupt begonnen hat.

5. Noch einmal: Was ist guter Unterricht?

Nun möchte ich noch einmal auf das Stichwort „guter Unterricht“ zurückkommen. Unter den Punkten, die immer wieder als bezeichnend für „guten Unterricht“ genannt werden, und zwar auch über die einzelnen Fächer hinaus, werden immer wieder folgende genannt:

a) Die persönliche Beziehung…

…des Lehrers zu seinen Schülern ist von entscheidender Bedeutung: Zu fragen ist also, auf welche Weise Lehrer und Schüler miteinander um gehen.

Lehrerinnen und Lehrer, die ein gutes Verhältnis zu ihren Schülern haben, sind grundsätzlich sehr an den Schülern – sei es an Gruppen oder an Einzelpersönlichkeiten – interessiert. Ihnen werden auch Fehler, die sie beim Unterrichten machten, von den Schülern leicht nachgesehen, während Lehrer mit wenig Kontakt zur Klasse oft erkennen müssen, dass Schüler die erste sich bietende Gelegenheit ergreifen, um aus Fehlern der Lehrperson Kapital zu schlagen.

In diesen Zusammenhang gehört auch, dass die Schüler in ihrem Sozialverhalten geleitet werden müssen. Es gilt, Dominanz zu verhindern, Integration zu fördern, ein gutes Lernklima zu schaffen, partnerschaftlich miteinander umzugehen, Vertrauen zu schaffen usw.

Und ich brauche kaum zu erwähnen, wie wichtig der Umgang mit Lob und Zustimmung ist, wie der Lehrer die Schüler aktiviert und motiviert, welche Atmosphäre er im Unterricht schafft, wie er diszipliniert usw. usw.

b) Unterricht verfolgt Ziele…

…und guter Unterricht weist nach, dass diese Ziele erreicht wurden: Da nenne ich nur das Wort Lernziele, verweise auf die Lernzielhierarchien und die unterschiedlichen Bereiche dieser Lernziele, Lernziele im Unterrichtsstoff sowie die Lernziele im sozialen Bereich (Entwicklung von Kooperationsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Selbstbehauptung, Solidarität usw. usw.). All dies spielt in gutem Unterricht eine große Rolle.

Dabei stellt sich meist auch die Frage nach der Unterrichtsökonomie, also dem Verhältnis von Zeitaufwand und Ertrag einzelner Unterrichtsphasen usw.

c) Vorbereitung und Planung…

…sind oft entscheidende Punkte. Lehrer, die mit ihren Klassen erfolgreich arbeiten, sind in der Regel gut vorbereitet und versuchen, Schwierigkeiten zu begegnen (nicht auszuweichen), bevor sie akut wurden. Weniger erfolgreiche Lehrer sind meist nur oberflächlich vorbereitet und werden durch die Tatsache, dass etwas schief läuft, überrascht und verunsichert.

In diesen Zusammenhang gehört auch der Einsatz von abwechslungsreichen Arbeitsformen wie: Lehrervortrag, Lehrer-Schüler-Gespräch, Schüler-Schüler-Gespräch, Gruppenarbeit, Partnerarbeit, Einzelarbeit (Stillarbeit) und die Markierung von Unterrichtsabschnitten durch Aufgaben, Ergebnissicherung usw.

Auch der Einsatz von Medien will gut vorbereitet sein, ob Karten oder Poster, Modelle, audiovisuelle Geräte, oder sonstiges Material zur Veranschaulichung usw.

d) Anfang und Ende einer Stunde:

Gute Lehrer beginnen ihren Unterricht mit Ruhe und Überblick, erläutern klar und deutlich die Ausgangssituation oder die Aufgabe und kommen dem Klingeln am Ende der Stunde zuvor. Weniger gute Lehrer haben eine überlange oder eine schlecht organisierte Eingangsphase, während der sie die Schüler nicht oder nur geringfügig motivieren können, und werden durch das Klingeln überrascht, so dass sie keine Zeit haben, das Wichtigste noch einmal zusammenzufassen, anzukündigen, was als nächstes gemacht werden soll, die Hausaufgaben zu stellen oder den Gruppen Gelegenheit zu geben, über ihre Arbeitsergebnisse zu berichten.

e) Übergänge:

Oft wechseln die Arbeitsgänge innerhalb einer Stunde, z.B. erklärt der Lehrer die Aufgabe, die dann vielleicht in Gruppen bearbeitet werden soll, oder die Schüler hören auf zu lesen, um ihre Erkenntnisse mitzuteilen oder aufzuschreiben usw. Dies kann Unruhe, Lärm, Fehlverhalten Unsicherheit und verlorene Zeit mit sich bringen, wenn z.B. eine Gruppe oder ein Schüler bereits fertig ist und auf die anderen warten muss. Gute Lehrer achten auf ruhige Übergänge, begleiten die einzelnen Gruppen bei der Arbeit und sagen denjenigen, die früher fertig sind, was sie machen können.

f) Angemessenheit:

Manchmal entstehen Schwierigkeiten, weil eine Aufgabe unangemessen ist, d.h. wenn sie zu schwierig, zu leicht oder in diesem Zusammenhang einfach unpassend oder sinnlos ist.

g) Überblick:

Einigen Lehrern sagt man nach, sie hätten auch im Hinterkopf Augen. Sie haben ganz einfach eine Technik entwickelt, wie sie den Überblick in der Klasse behalten, sie nehmen wahr, was jeder einzelnen Schüler gerade tut, und reagieren schnell, wenn es nötig ist. Dies erfordert ein hohes Maß an Flexibilität und Wahrnehmung gegenüber dem, was in der Klasse passiert.

h) Klarheit:

Eine feste Stimme, unmissverständliche Erklärungen, eindeutige Fragen, klare Arbeitsanweisungen und richtungweisende Impulse sind gute Voraussetzungen für zielgerichtetes Arbeiten und erfolgreichen, guten Unterricht. Wenn diese Voraussetzungen fehlen, kommt es leicht zu Durcheinander.

i) Das Verhalten des Lehrers…

…das nichtverbale (Blickkontakt, Körperstellung, Mimik, Gestik, sicheres Auftreten usw.) wird ebenso einen Einfluss auf den Unterricht haben wie sein verbales Verhalten, die Sprache des Lehrers, sein Sprachstil, sein Schweigen, seine Fragetechnik usw.

Damit haben wir einige Einflussfaktoren auf Unterricht und einige Kriterien genannt, die guten Unterricht ausmachen. Diese Punkte, die noch nichts mit den engeren fachdidaktischen Fragestellungen zu tun haben, dürften bei der Antwort auf die Frage, was guter Unterricht denn nun sei, eine große Rolle spielen.

6. Thesen zur Unterrichtsbeobachtung

"Bevor man beobachtet, muss man sich Regeln für seine Beobachtungen machen." - *Jean-Jacques Rousseau, Émile*

a) Grundsätzlich ist es nicht möglich, zum Ideal einer objektiven Beobachtung und einer objektiven Erhebung von Daten im Bereich der Unterrichtsbeobachtung zu kommen. Die „teilnehmende Beobachtung“[2], wie sie als Forschungsmethode entwickelt wurde, macht bewusst, dass der Beobachter selbst Interaktionspartner der beobachteten Personen ist.

b) Wir alle haben unseren spezifischen Blickwinkel, wenn wir Unterricht beobachten. Wir achten auf jene Punkte, die uns für das Gelingen des Unterrichtes als wichtig erscheinen. Wir haben jedoch auch unsere spezifischen blinden Flecken. Unsere Beobachtungen sind nicht zufällig, sondern das Ergebnis eines nicht immer bewusst ablaufenden Selektionsprozesses.

c) Unterricht ist ein mehrdimensionaler Ablauf, der kaum unstrukturiert sinnvoll zu erfassen ist. Es ist unmöglich, das Unterrichtsgeschehen in seiner Gesamtheit zu erfassen. Wir müssen immer auswählen. Was wir auswählen, hängt vom Lektionstyp, aber auch von unseren Unterrichtsbildern ab. Es ist daher notwendig, sich vorher auf Beobachtungsschwerpunkte festzulegen bzw. diese abzusprechen.

d) In jedem Fall lässt sich unabhängig davon der Ablauf einer Unterrichtsstunde protokollieren, d.h. die Abfolge der Unterrichtsphasen und ihre Zeitdauer.

e) Wenn wir einzelne Aspekte des Unterrichtsgeschehens auswählen, müssen die Art der Protokollierung und Erfassung vorher festgelegt werden, um zu nachprüfbaren Daten zu gelangen. Im folgenden werden einige Beispiele angeführt.

Worauf ist zu achten, wenn ein brauchbares Unterrichtsprotokoll erstellt werden soll?

- Die Schülerbeteiligung wird anhand eines Klassenspiegels erfasst, in dem die Häufigkeit der einzelnen Schülerbeiträge eingetragen wird.
- Schülerbeiträge und Lehreräußerungen werden möglichst wörtlich protokolliert, und möglichst im Kontext der Sequenz.
- Verhalten wird beschrieben, statt das Verhalten zu interpretieren ("Schüler weint" statt "Schüler ist traurig").
- Beispiele aus Schülerleistungen werden festgehalten, statt Urteile abzugeben (z. B. Fehler notieren, die in den Notizen der Schüler beobachtet werden, statt: "Schüler können es nicht").
- Handlungen der Lehrperson werden in ihrer Dauer festgehalten (Problemstellung, Erklärung, Aufgabenerteilung, Kontrolle, individuelle Hilfe, Bestätigung).
- Das Verstärkungsverhalten der Lehrperson wird registriert: Welche Schülerbeiträge werden verstärkt? Wie reagiert die Lehrperson auf falsche Schülerbeiträge (Korrekturverhalten)?

[2] Schnell, Hill, Esser: *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Oldenbourg, München, 6. Auflage 1999

- Ergebnisse, Leistungen der Schüler werden festgehalten und analysiert (Fehler, Lösungen, Schülerideen)

f) Bei wiederholter Unterrichtsbeobachtung ist es sinnvoll, standardisierte Beobachtungsprotokolle anzufertigen.

g) Zweck von Unterrichtsbeobachtungen ist unter anderem, die Struktur der Lehrerpersönlichkeit des Beobachters zu erkennen. Zweck ist es sicher nicht, diese Lehrerpersönlichkeit auf den Lehrenden zu übertragen. Je mehr unterschiedliche Lehrerpersönlichkeiten er kennen lernt, um so breiter wird die Basis sein, auf der seine eigene Lehrerpersönlichkeit wächst.

h) Einem guten Unterrichtsbeobachter fallen alternative Möglichkeiten und Wege ein. Es ist weder Wertung noch Besserwisserei, wenn im Anschluss an die beobachtete Stunde solche Alternativen mit dem beobachteten Lehrer diskutiert werden.

i) Fehler durch den Beobachter entstehen durch mangelnde Schulung.

j) Für eine abschließende Bewertung des Unterrichts ist es wichtig, auch die situativen und persönlichen Faktoren des Unterrichtsverlaufs zu beachten. Der Unterrichtsverlauf wird durch das soziale und situative Feld, in dem sich Lehrperson und Schüler/-in befinden, mitbestimmt, z.B.: Schul- und Klassenklima, besondere Schulereignisse, Tageszeit, Lektionsfolge usw.

k) Ein kurzes Gedächtnisprotokoll anzufertigen, in dem alles festhalten ist, was aus der beobachteten Stunde gefühlsmäßig in Erinnerung geblieben ist.

l) Das auswertende Gespräch sollte möglichst bald stattfinden, am besten unmittelbar nach dem Unterricht.

m) Benoten schließt Lernen aus und Beratung schließt Bewertung aus

n) Es gehört zum Aufgabenbereich der Schulleitungen, die Kollegen im Unterricht kennen zu lernen, zu hospitieren und kontinuierlich eine Begleitung und Beratung zu ermöglichen. Nur so ist es möglich, eine Bewertung der unterrichtlichen Tätigkeit in die Beurteilung, die in Institutionen nun einmal erforderlich ist, mit einzubeziehen.

o) Kollegiale Hospitationen stellen eine wichtige Basis für Austausch, gegenseitige Anregung und gemeinsame Weiterentwicklung dar. Es ist es wichtig, im Kollegium eine Kultur gegenseitiger Unterstützung im Unterricht zu entwickeln.

7. Die Nachbesprechung

Feed back geben

Feed back ist die Wiedergabe einer persönlichen Beobachtung, die eine Person auf Grund ihrer Erfahrungen, Haltungen und Werte gemacht hat. Die Rückmeldung basiert auf den Grundlagen der Kommunikation:

- Man soll ein offenes Ohr für die Anliegen der Lehrperson haben.
- Am Schluss des Gesprächs soll die Lehrperson die Möglichkeit haben, ihrerseits eine Rückmeldung zum Gespräch zu geben.

Wie soll nun eine Rückmeldung aussehen?

Beschreibend: Eine sachliche Beschreibung von Beobachtetem, von wahrnehmbarem Verhalten („mir ist aufgefallen, …“). Keine Bewertungen und Interpretationen! Subjektives in "Ich-Botschaften" formulieren: "Ich habe die Situation als sehr angespannt erlebt." Statt: „Das war sehr angespannt.“

Konkret: Die Aussagen sollen sich auf das beobachtete Verhalten beziehen, keine allgemeinen, diffusen Floskeln enthalten. In der Praxis bedeutet das, dass vorher zwischen Feed-backgeber und -nehmer konkrete Beobachtungsaufgaben ausgemacht werden sollten.

Nachfragend: W-Fragen stellen: "Gibt es einen Grund, warum Sie bei der Störung durch den Schüler X nicht eingegriffen haben?" (Ja/Nein-Fragen sind Kommunikationskiller)

Angemessen: Ehrlich, aber taktvoll. Es soll berücksichtigt werden, wie viel der Empfänger vertragen und verarbeiten kann. Daher muss auch immer die Situation, in der Feed back gegeben wird, berücksichtigt werden.

Brauchbar: Es soll sich auf ein Verhalten beziehen, das die Person auch tatsächlich verändern kann.

Vereinbart: Feed back sollte von beiden Seiten erwünscht und freiwillig sein. Wenn ein Lehrer z. B. von den Schülern Feed back will, sollte er zuerst in einem Gespräch klären, ob das für alle erwünscht und einsichtig ist. Wenn er echtes Feed back will, und nicht nur hören, wie gut er ist, sind die Schüler sehr schnell bereit dazu, weil das ja für sie auch einiges klären kann.

Zur rechten Zeit: Man sollte sich Zeit dafür nehmen, Feed back nicht zwischen Tür und Angel in zwei Minuten geben, es sollte aber möglichst unmittelbar nach der beobachteten Aktion stattfinden.

Positive Grundhaltung ist Voraussetzung, Feed back sollte ressourcenorientiert sein, also man sollte vor allem auf die Stärken schauen, aber schon auch nicht übersehbare Schwächen rückmelden.

In der Durchführung ist es hilfreich, sich auf ein **gemeinsames Thema** zu einigen, das den **Fokus** für die folgenden Unterrichtsbesuche bildet.

Merkmale eines gelungenen Gesprächs

1. Die Unterrichtsbedingungen wurden analysiert und berücksichtigt.
2. Die Beobachteten werden als Gesprächspartner in das Gespräch einbezogen.
3. Die Ergebnisse der Unterrichtsbesprechung sind verwertbar. Sie sind übertragbar auf Folgestunden.
4. Das Gespräch sorgte für Möglichkeiten einer fundierten Selbstreflexion.
5. Durch geeignete Impulse erreichte Beobachter Problemerkennung.
6. Probleme wurden gründlich analysiert.
7. Es wurden angemessene Problemlösungen erarbeitet.
8. Das Gespräch konzentrierte sich auf wesentliche Aspekte des Unterrichtens und Erziehens.
9. Die Unterrichtsaufzeichnungen wurden dazu eingesetzt.
10. Teil- und Gesamtzusammenfassungen sorgten für einen "roten Faden".
11. Hinweise auf Literatur- und Praxisberichte ermöglichten eine vertiefte individuelle Auseinandersetzung.
12. Es wurden Vereinbarungen für den nächsten Unterrichtsbesuch getroffen.
13. Positive Momente wurden deutlich und detailliert angesprochen.
14. Die Unterrichtsbesprechung geschah in positiver Beratungsatmosphäre.
15. Die Rückmeldung ermöglichte die Einschätzung der eigenen Leistung.

Feed back aufnehmen

Feed back kann natürlich zu Irritationen führen und es kann eine Zeit dauern, bis der Angesprochene es verarbeitet hat. Wichtig ist immer zu erkennen, dass Feed back subjektiv ist und dass man nicht jedes Feed back annehmen muss.

Man sollte aufmerksam zuhören, eventuell klärend nachfragen, das Gehörte in Ruhe verarbeiten und sich nicht verteidigen.

Auch bei schriftlichen Feed-backformen sollte es die Möglichkeit zum Nachfragen geben.

8. Beobachtungsbogen

C. Die kollegiale Unterrichtsbeobachtung als Mittel zur Qualitätssicherung von Unterricht

Unterrichtsbeobachtung – durch Kollegen, "kritische Freunde" oder auch die "Beobachtung" des eigenen Tuns, beispielsweise anhand von Videoaufzeichnungen – Unterrichtsbeobachtung ist, wenn sie professionell betrieben wird, ein wirksames Instrument der Fortbildung und damit auch der Qualitäts-

sicherung von Unterricht. Wissen und Können der Kolleginnen und Kollegen werden genutzt, um die Wirksamkeit des eigenen Unterrichts zu prüfen So wird die Reflexion des eigenen beruflichen Handelns unterstützt und damit die Professionalität von Lehrkräften gefördert. Neue Ansätze in der Didaktik und Methodik, Herausforderungen, wie z.B. die Entwicklung offener Lernformen, von Projektarbeit, und von fachübergreifendem Arbeiten brauchen adäquate Beobachtungs- und Bewertungskompetenz. Und wie wir gesehen haben – "Beobachten" will gelernt sein.

Ich stimme Ihrem Haupteinwand, an den Sie jetzt sofort denken, zu: Es ist organisatorisch nicht einfach, gegenseitiges Hospitieren an einer Schule zu organisieren. Mir fallen dazu mehrere Lösungsansätze ein, die ich Ihnen aber nicht von hier aus anpreisen will. Aber es steht viel auf dem Spiel, nämlich die Qualität des Unterrichts an Ihrer Schule. Es dürfte einen Versuch wert sein, mit interessierten Kollegen zu beginnen.

Mit gegenseitigen Hospitationen können auch eine positive Einstellung zum Lehrberuf aufgebaut sowie Vorurteile zum Lehrberuf abgebaut werden. Und es gibt zahlreiche Gründe, die den Lehrberuf nicht attraktiv erscheinen lassen:

Ich zähle einige wenige auf:

- Nicht immer sind die Leistungsanreize in diesem Beruf sehr hoch, die Bezahlung ist nicht immer attraktiv und der Kollege mit zwei Nicht-Korrekturfächern erhält das gleiche Gehalt wie ein Lehrer mit zwei Korrekturfächern.
- Die Aufstiegschancen sind insgesamt gering.
- Eigeninitiativen werden vielfach (vom Kollegium und von der Schulleitung) nicht mit getragen oder werden im Keim erstickt.
- Fortbildungswille kann unter Hinweis auf ausfallenden Unterricht oder organisatorische Zwänge der Schule unterdrückt werden.
- Innovative Methoden können bei Schülerinnen und Schüler auf Unverständnis oder Ablehnung stoßen, vor allen Dingen dann, wenn sie isoliert durchgeführt und nicht in ein Methodenkonzept der Schule eingebunden werden.
- Viele Lehrkräfte leiden unter dem insgesamt nicht allzu positiven Image, das der Lehrberuf - ob zu Recht oder zu Unrecht, sei dahin gestellt - in der Bevölkerung genießt.

Angesichts dieser Beschreibung gibt es für den Lehrer zwei Möglichkeiten:

Er kann schnell die **Flucht in die Resignation** antreten oder den Weg in die Veränderung wählen.

Der Weg in die Resignation ist nur scheinbar der leichtere, denn er führt unweigerlich zu mehr und mehr Unzufriedenheit, was sich zwangsläufig in der Qualität des Unterrichts niederschlagen wird. Eine unzufriedener Lehrer wird kaum die Energie und das Engagement aufbringen, einen qualitativ hochwertigen Unterricht zu halten.

Der **Weg in die Veränderung** ist auf den ersten Blick der beschwerlichere. Er kann nicht beschritten werden ohne eine ehrliche Analyse der eigenen Person, der Situation, in der man sich befindet sowie der möglichen Wege, die zu Veränderungen führen können. Veränderungen der eigenen Praxis können aber nur von der Lehrperson ausgehen, die den Willen zur Veränderung hat und bereit ist, dafür zu arbeiten.

Veränderungen allein herbeizuführen ist immer mühseliger als in einem Team. Der Einzelkämpfer muss mit Widerstand rechnen, mit Isolation und Abneigung, weil er Unruhe in das Kollegium bringt, das vielleicht in seinem eingefahrenen Weg fortfahren will. Ein Team jedoch kann stark machen. Ein Team bündelt Energien, gute Gedanken und Ideen und setzt sie leichter durch. Ein Team kann Dynamik entwickeln, die schließlich andere zu überzeugen vermag.

Veränderungen öffnen Wege zur **Professionalisierung**. Es gibt heutzutage keinen Beruf mehr, der ohne Fortbildung, ohne den Willen zur dauerhaften Weiterentwicklung auskommen kann. Auch eine Lehrkraft kann sich nach bestandenen Examina nicht zur Ruhe setzen und die nächsten dreißig Jahre des Berufslebens ohne Fortbildung, ohne Innovationswillen, ohne professionelle Weiterentwicklung arbeiten. Es gilt, sich an die sich ändernden Bedingungen in Schule, Unterricht und Gesellschaft anzupassen. Professio-

nalisierung ist ein Prozess, der nicht aufhört, sondern der das gesamte Berufsleben begleitet. Er führt zu beruflicher Zufriedenheit, die wiederum der Qualität des Unterrichts zugute kommt

Was also ist die Botschaft? Ich fasse zusammen, was ich mit diesem Vortrag rüberbringen möchte:

- Unterrichtsbeobachtung will gelernt sein.
- Unterrichtsbeobachtung dient in erster Linie der Fortbildung.
- Durch Unterrichtsbeobachtung kann auch Leistungsbeurteilung erfolgen.
- Gegenseitige Unterrichtsbeobachtung ist ein effektives Mittel zur Qualitätssicherung von Unterricht.

Sie müssen nun auch nicht alles selber machen: Das Goethe-Institut und die Zentralstelle bieten z.B. eine Fortbildung mit den Fernstudienbriefen an – Thema des laufenden Semesters lautet: „Unterrichtsbeobachtung“. – Im nächsten Semester wird die „Didaktik der Landeskunde“ behandelt.

Im Internet finden Sie auf den Seiten des Goethe-Instituts und der ReFo entsprechende Informationen zu den Fragen wer, was, wann, wo und wie.

www.goethe.de/buenosaires

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.